

Tagungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **11 (1957)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

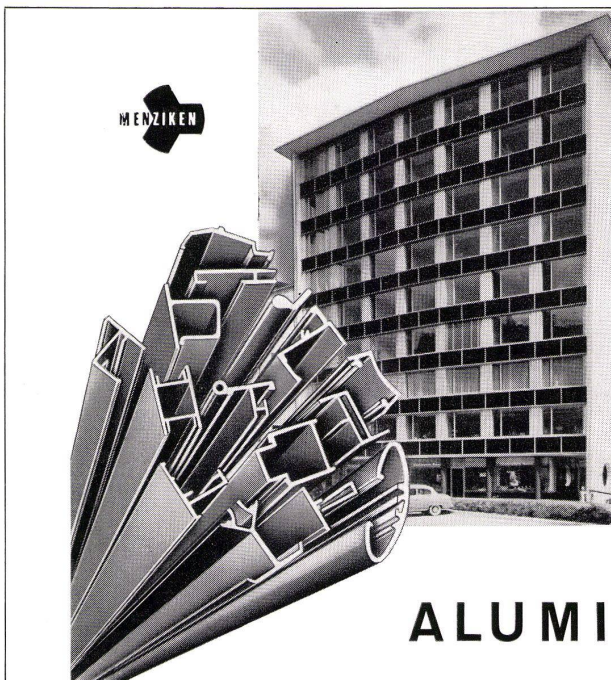
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



LEICHTMETALL-PROFILE

für neuzeitliches Bauen von

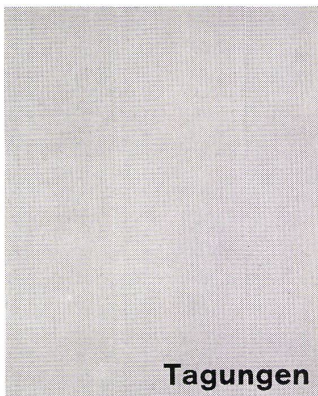
- Fenstern, Schaufenstern**
 - Türen, Eingangspartien**
 - Treppengeländern, Umfriedungen**
 - Brückengeländern**
- (Ausführung durch unsere Kunden)

Standard-Profile ab Lager lieferbar

Weitere Erzeugnisse

Bleche, Bänder, Rondellen • Stangen, Profile, Rohre, Ringe, Draht • Gesenkschmiedeteile • Sand- und Kokillenguß

ALUMINIUM AG. MENZIKEN



Tagungen

Hubert Hoffmann

CIAM X in Dubrovnik: Der Weg von der Charta von Athen zum Habitat

Die CIAM (Congrès internationaux d'architecture moderne) wollen Raumprobleme, die die Gegenwart bedrängen, untersuchen und in gemeinsamer Arbeit Vorschläge zu ihrer Lösung entwickeln. Dabei werden die mannigfachen Teilprobleme einem gemeinsamen Gedanken zu- oder untergeordnet, der alle Künste,

Wissenschaften und alle Nationen umfaßt. Die CIAM haben sich nicht die unmittelbare praktische Realisierung ihrer Erkenntnisse und Forschungen zur Aufgabe gestellt. Die gesellschaftlich gegebenen Normen sind für sie vielmehr von sekundärem Interesse. Es geht dieser Vereinigung um die Gestalt als Ausdruck der Gesamtkultur und um die Aufgabe, Räume so zu formen, daß sie wieder zu echten Sinnbildern = Abbildern des Seins werden. Dabei werden die Realität und die Entwicklungstendenzen der Gegenwart intuitiv vortastend untersucht. Aus solchen Arbeitstagungen entstehen dann sehr konkrete und kompromißlose Forderungen, die dem Planer eine wesentliche geistige Richtlinie geben sollen. Sie verweisen ihn auf das allgemein Gültige, das er dann für den Sonderfall abzuwandeln haben wird.

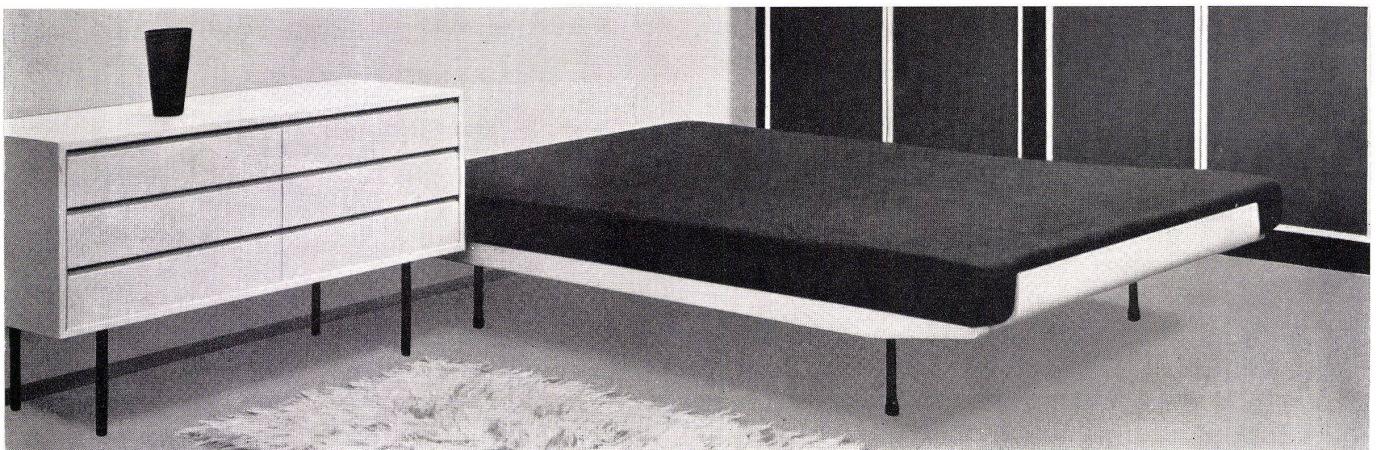
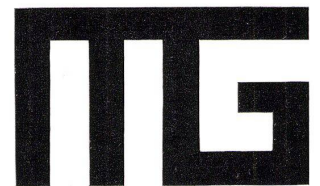
Die CIAM-Tagungen finden in einem Rhythmus von etwa zwei Jahren statt. Während die früheren Kongresse Fragen der Standardisierung und Industrialisierung, z. B. die «Wohnung für das Existenzminimum», «rationale Bebauungsweisen», also Teilprobleme behandelten, wurde später die der Ordnung und Gestaltung der ganzen Stadt als eine vordringliche Aufgabe erkannt. Schon das Thema von der Tagung in Hoddeston «Das Herz der Stadt» bezog sich auf die Stadt als

einer komplexen Einheit. Ein wesentliches Ergebnis dieser Kongresse mit städtebaulichen Themen war 1933 die «Charta von Athen». Das Thema der diesjährigen Tagung, das «Habitat», die in Dubrovnik vom 3. bis 13. August stattfand, steht in einer engen Verbindung zu dem des Athener Kongresses. Im übrigen hat das Habitat nicht nur CIAM X, sondern bereits CIAM IX in Aix-en-Provence sowie zwei Zwischenkongresse in Sigtuna 1952 und in La Sarraz 1954 beschäftigt.

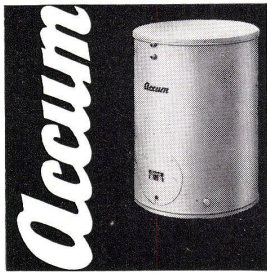
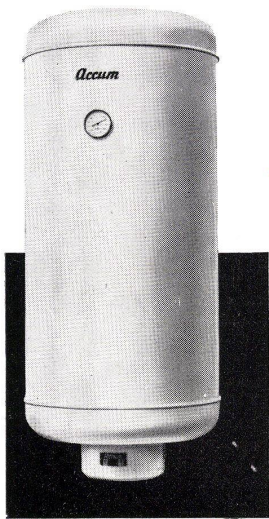
Zunächst machte die Definition des Begriffs «Habitat» einige Schwierigkeiten durch die Nuancierungen in rund zwanzig Sprachen. Le Corbusier erklärte damals: «Es handelt sich nicht um die Wohnung, das Logis – diese Frage haben wir früher behandelt –, es geht jetzt um das erweiterte Wohnen, um die Siedlung mit etwas Zusätzlichem..., um den Lebensraum des Menschen.» In Sigtuna und in Aix entschied man sich dann für die Definition: Habitat ist die Umwelt, welche den zum Leben und zur Entwicklung des Menschen notwendigen natürlichen Bedingungen entspricht. Giedion wies darauf hin, daß Wachsen und Leben die wesentlichen Inhalte des Begriffs sind und daß das Hauptziel der CIAM darauf gerichtet sein müsse, Wege zu zeigen, eine gedeihliche Atmosphäre für das Dasein des Menschen zu schaffen. Die Schwierigkeiten lagen aber

nicht nur in dem Auffinden einer exakten Definition, sondern ebenso in der Methode der Bearbeitung. Die vorausgegangenen drei Kongresse befaßten sich zu einem erheblichen Teil damit, eine dem Thema angemessene Arbeitsweise zu finden. Darin bekundete sich deutlich eine gewisse allgemeine Wandlung der Auffassung, im besonderen im Vergleich zur Charta von Athen. Durch eine zweijährige Vorbereitung, die auf die Initiative der holländischen Gruppe van Eesteren mit «de 8» und «Opbouw» zurückging, wurden einheitliche wissenschaftlich exakte Grundlagen geschaffen: gleiche Signaturen, gleicher Maßstab und ein System gleicher Fragen. Vierzig Städte sind nach dieser deduktiv-analytischen Methode hinsichtlich ihrer elementaren Funktionen untersucht worden, um die Vorzüge, Mängel und Schäden der heutigen Stadt festzustellen. Es wurden, um die Vorschläge zu ihrer Erneuerung machen zu können, Grundsätze aufgestellt, die in der Charta niedergelegt wurden. Sie sollen den Stadtplaner bei seiner Arbeit leiten. Die Charta von Athen von 1933 ist eine Fanfare zur Aufrüttelung der Gleichgültigen. Sie stellt eine Forderung an die Gesetzgeber und Volksvertretungen und gibt Richtlinien für alle, die aus dem unbefriedigenden Zustand der heutigen Stadt heraus zu besseren sozialen und formalen

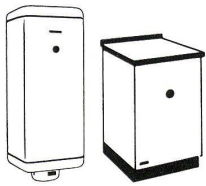
Unsere Couchbetten entsprechen den Wohnanforderungen der jüngeren Generation. Der Wohnraum verknappt sich zusehends in unseren Städten. Das «Wohnschlafzimmer» bedingt Formen, welche dem Bewohner und Besucher nicht das unangenehme Gefühl einflößen, sich in der intimen Atmosphäre eines Schlafzimmers aufhalten zu müssen.



Möbelgenossenschaft Basel Biel Zürich



Heisswasser-
speicher rund
und flach
Einbauspeicher
Küchen-
kombinationen
mit Kessel,
eisenverzinkt
oder rostfrei



Accum AG Gossau ZH

Lösungen streben. Doch ließ die Charta bewußt Spielraum für nationale Besonderheiten, örtliche Verhältnisse und individuelle Gestaltungskräfte. Ihre revolutionäre Leistung liegt nicht so sehr in der Aufdeckung der Elemente der Stadt oder der Abstimmung antipolarer Tendenzen, wie des Rechts des einzelnen mit dem der Gemeinschaft als vielmehr in der Tatsache, daß hier das soziale Gewissen der Städtebauer allgemeingültige Forderungen für eine Stadt, wie sie auf Grund unserer technischen Entwicklung heute sein könnte, formuliert.

Die CIAM waren sich seit langem darüber im klaren, daß die dem Stand der Forschung der dreißiger Jahre entsprechende Charta von Athen mancher Ergänzungen bedarf. So sind später im Laufe von zehn Jahren vier Varianten der Charta entstanden, durch die die klassischen vier Funktionen um eine fünfte vermehrt wurden. Mit fortschreitender Vertiefung der städtebaulichen Theorie stellte sich jedoch heraus, daß die mechanische Nebeneinanderreihung der Grundfunktionen Arbeiten, Wohnen, Erholung, Verkehr, historisches Erbe zwar nicht unrichtig ist, daß es aber, wenn man den Menschen zum Ausgangspunkt aller Absichten, die Stadt zu ändern, macht, wie es die CIAM seit 1928 fordern, Korrekturen notwendig sind. Im Verhältnis zum Dasein des Menschen ist z. B. der Verkehr nur ein «notwendiges Übel» und Arbeiten nicht die «zentrale Funktion», als die sie im vorigen Jahrhundert angesehen wurde, ja es zum Teil heute noch wird. Vielmehr ist das Wohnen die Grundlage des menschlichen Seins; das gilt für die Gegenwart und auch von der Entwicklungsgeschichte her gesehen. Aus dieser Einsicht bildete sich allmählich eine Wertordnung heraus, die das Wohnen im Sinne des neu geprägten Begriffs Habitat an die erste Stelle setzte.

Unter diesem Aspekt wurden 35 Arbeiten der größeren Nationen aller Kontinente (die UdSSR war nicht beteiligt) in Dubrovnik ausgestellt, die alle Wohnbereiche von der ländlichen Streusiedlung über das Dorf und die Klein- und Mittelstadt bis zu den Nachbarschaften der Groß- und Riesenstadt umfassen. Die in Dubrovnik entstandenen Thesenvorschläge werden zu einer «Charta des Habitat» zusammengefaßt. Sie stehen weder im Gegensatz zu den Thesen von Athen, noch werden diese durch die neue Charta aufgehoben. Vielmehr bilden sie eine logische Ergänzung, Vertiefung und Weiterführung der Gedanken von Athen. Die Grundfunktionen der Stadt sind jetzt in eine andere Rangordnung gebracht. An Stelle der Reihung ist eine Art räumlicher Staffelung getreten. Die Charta des Habitat wird etwas aussagen über die Rechte des einzelnen, über die Beziehungen des einzelnen zur Familie, über das Bedürfnis nach Ruhe und Abgeschlossenheit und seine Erfüllung, über die Verbindung mit dem Boden und über die Freizeitbeschäftigung. Die deduktiv-analytische Methode, die zuweilen in der Form streng durchgeführter Grilles (Gitternetze) Anwendung fand, entsprach in den dreißiger Jahren den gleichen Bemühungen in den übrigen bildenden Künsten zu «zerlegen»; man wollte zunächst aus der verwirrenden Fülle der Erscheinungen unserer Zeit wieder auf die «reinen» Elemente zurückgehen und sie zunächst einzeln, dann in ihrem Zusammenwirken erforschen.

Ein Abgehen von dieser Methode ergibt sich fast automatisch aus dem Bemühen um einen konstruktiven Aufbau der neuen Stadt. Das Habitat kann mit der sezierenden Arbeitsweise nichts anfangen. Der Wohnbereich läßt sich nur als Ganzes demonstrieren, wobei die wissenschaftlichen Erkenntnisse in vollem Umfang Anwendung finden, letztlich aber die Imagination des Gestalters die eigentliche Substanz der neuen Lösungen ausmacht. In Dubrovnik wurde das Habitat sowohl an Hand gebauter – dem Ideal nahekommender Wohnbereiche – wie an Idealprojekten demonstriert.

Von den in Dubrovnik ausgestellten Arbeiten verdienen hervorgehoben zu werden: Die Arbeit der Schweizer Gruppe (Steiger, A. Roth) über die Werkbund-siedlung Neubühl (1932).

Für die Gestaltung der Variabilität von Wohnungsgruppen gab die norwegische Arbeit von Korsmo-Grung wertvolle Anregungen.

Ein hervorragender französischer Vorschlag (Aujame) war eine Diplomarbeit, die bezeichnenderweise von der «Ecole des beaux-arts» zurückgewiesen war mit dem Bemerkens: sie sei Soziologie, aber keine Architektur. (Es war in Wahrheit eine in qualitative Architektur umgesetzte Soziologie.) Die Holländer (Opbouw und Bakema) zeigten sehr konsequente Projekte über den Aufbau des Alexander-Polders bei Rotterdam.

Der Gastgeber stellte eine beachtliche Arbeit der Universität Laibach für den Wohnbereich einer Industrie auf. Ebenso gründlich und frisch in der Idee war das Projekt für ein ländliches (dörfliches) Habitat der Portugiesen (Lima-Távosa). Neue Gedanken zur Gruppierung gaben auch die Philadelphia-Gruppe (Geddes Lemco) sowie die Gruppe Jerusalem (Taumann). Aus Deutschland wurde das Habitat von der Hamburger Gruppe (Hebrand-May) am Umbau Altonas demonstriert, von der Berliner Gruppe (Hoffmann) am Hansaviertel Berlins.

An der bekannten im Bau befindlichen Ausstellungssiedlung ist versucht worden, darzustellen, wie weit sie die Forderungen an ein Habitat erfüllt. Das ist auch zum Teil gelungen – mindestens in den von Prof. Ebert und Prof. Hermkes geordneten Teilen des unmittelbar nebeneinander liegenden Flach-, Mittel- und Hochbaus am Tiergartenrand. In diesem Bereich wird eine dem soziologischen Querschnitt etwa entsprechende Differenzierung der Wohnungen und Bauweisen vorgesehen.

Vor zwei Jahren schien es noch so, als ob eine städtebauliche Einheit nicht zu realisieren sei und nur eine Ansammlung verschieden gearteter Bauobjekte entstehen werde. Inzwischen sind jedoch die meisten der für eine Nachbarschaft notwendigen Gemeinschaftseinrichtungen (Schule, Kirchen, Kindertagesstätte, Büchereien, Kino, Laden, Post) dazugekommen. Der Schwerpunkt dürfte in seiner Durchbildung freilich noch nicht endgültig sein. Städtebauliche Wünsche, die im Hansaviertel selbst nicht zur Verwirklichung gelangen konnten, werden in der thematischen Schau «Die Stadt von Morgen» (Karl Otto, Kühn) an theoretischen und praktischen Beispielen demonstriert, wobei auch hier an einer Reihe von Einheiten mit einer Größe von rund 10000 Einwohnern das Habitat dargestellt wird.

Die Berliner CIAM-Gruppe machte in Dubrovnik eingehende Vorschläge für die Thesen der Charta des Habitat. Sie stellen einen skizzenhaften Niederschlag von Gedanken dar, die sich in der Arbeit zur Bebauung des sogenannten Hansaviertels in Berlin entwickelten. Im übrigen sind in den Thesenvorschlägen auch Anregungen aufgenommen, die aus der deutschen Team-Arbeit «Die Stadt von Morgen» kamen.

Der internationale Ingenieurkongreß in Zürich

Die Studententagung der Fédération Européenne d'Associations Nationales d'Ingenieurs (FEANI), die ihren in Zürich durchgeführten und von rund 200 Fachleuten aus neun europäischen Ländern besuchten zweiten Kongreß dem Thema «Der Ingenieur und Europa» gewidmet hatte, ist am 13. Oktober mit einer vom Präsidenten der FEANI, Dr. h. c. E. Choisy (Genf), geleiteten Schlußsitzung zu Ende gegangen. Nach einem die Kongreßverhandlungen zusammenfassenden Referat von Direktor M. Nokin (Brüssel) wurden in einer einstimmig gutgeheißenen Resolution als konkretes Ergebnis der Aussprachen folgende fünf Empfehlungen formuliert:

1. Unverzügliche Festlegung einer gemeinsamen Bestimmung über die Ausbildung des Ingenieurs in Europa, über die Bewertung seines Berufstitels und über den Schutz desselben;
2. Prüfung der Möglichkeiten der Schaffung einer Höheren Europäischen Schule für angewandte Wissenschaften, deren hauptsächlichstes Ziel es wäre, den aus den nationalen Schulen hervorgegangenen



164724
Pendellampe, aus Aluminium schwarz gespritzt, mit Blende aus gelbem
organischem Glas, mit weißer Rundschmuraufhängung.

BAG **TURGI** B. A. G. Bronzwarenfabrik A.G. Turgi
Ausstellung und Verkauf
Stampfenbächstrasse 15, Zürich 1
Erhältlich in Fachgeschäften

Ein neuer Wohnbedarf-Typ: Doppelbett Modell Gugelot. Eine Couch von normaler Sitzhöhe, die sich leicht und einfach in ein Doppelbett verwandeln lässt.

wohnbedarf

Wohnbedarf Zürich Talstrasse 11 Telefon 051/25 82 06
Wohnbedarf Basel Aeschenvorstadt 43 Telefon 061/24 02 85



Ingenieuren eine nach europäischen Gesichtspunkten gestaltete ergänzende Ausbildung zu vermitteln; 3. Schaffung eines der Gründung dieser Schule vorangehenden Titels eines «Ingenieurs pro Europa», der von der FEANI jenen Ingenieuren zu verleihen wäre, die gewisse Bedingungen hinsichtlich Qualität und Einstellung zum europäischen Gedanken erfüllen; 4. Betonung der speziellen Bedeutung der Überwindung von Schwierigkeiten, welche sich immer noch der freien Ausübung des Berufes eines Ingenieurs von einem Land zu einem andern Land entgegenstellen, ohne Vernachlässigung der Vorteile, die sich aus der Anwendung der gleichen Formulierungen und Begriffe und schließlich aus der Übernahme einer gemeinsamen Sprache ergeben; 5. Vereinheitlichung der Gesetzgebung über die Patente in Europa.

Werkbundtagung in der Ulmer Hochschule

Der Werkbund Baden-Württemberg hat uns an zwei Oktobertagen von neuem bewiesen, wie trefflich er es versteht, seine jährlichen Mitgliederversammlungen zu bewegenden Tagungen zu gestalten, was man anderen Landesgruppen des DWB, am wenigsten seiner mitgliederreichsten bayrischen, leider nicht nachrühmen kann. Er hätte den Tagungsort kaum besser

wählen können. Selten hat der Werkbund in einer Umwelt tagen können, die ihm so angemessen ist wie der aller eloxierten Eleganz so wohlthuend ferne, in seiner nüchtern-klaaren Gestaltung so erfrischende Bau der Hochschule für Gestaltung auf dem Kuhberg über Ulm. Sehr glücklich war auch die Idee, den Schweizer Werkbund dazu einzuladen. Fast dreihundert seiner Mitglieder waren gekommen. Gäste aus anderen Landesgruppen des DWB, Werkbundfreunde und Freunde der Hochschule waren so zahlreich gekommen, daß der große Mensa- und Festsaal die Versammlung kaum fassen konnte.

Die Begrüßung durch die Hochschule sprach Friedrich Vordemberge-Gildewart. Er erinnerte daran, daß in seinen Anfängen der Werkbund nicht nur in Museen und auf Messen ausgestellt habe, sondern auch in Berliner Kaufhäusern. Bisher hat der DWB noch nicht etwas erreicht, was dem Compasso d'oro des Mailänder Warenhauses La Rinascente vergleichbar wäre. Theodor Pfizer, Ulms Oberbürgermeister, hielt nicht eine der üblichen offiziellen Begrüßungsreden. Aus seinen Worten sprach echte Verbundenheit mit dem Werkbund. Er hob hervor, wie wichtig es für den Werkbund sei, die kommunalen Behörden für seine Bestrebungen zu gewinnen.

Im übrigen brachte der erste Tag einige Enttäuschungen. Der über die «Welt der Kunst in der künstlichen Welt» mit scharfgeschliffenen philosophischen Formulierungen gespickte Vortrag Max Benses war ein selbstherrlich vorgetragener Monolog, der artig applaudiert wurde, aber kein echtes Echo fand. Der zweite Hauptredner, Max Bill, hatte seinen Vortrag über «Umweltgestaltung nach morphologischen Methoden» leider so wenig glücklich angelegt, daß Bill ein vielfaches Mißverstehen seiner sehr richtigen Gedanken, klaren Ziele und wegweisenden Methoden geradezu provozierte.

Der zweite Tag machte allen Unmut, den der erste hinterließ, vergessen. Denn nun kam es zu einer, von Alfred Roth, dem Vorsitzenden des SWB, umsichtig geleiteten Diskussion, in der Beifallsäußerungen und Pfeife einander abwechselten. Es entwickelte sich ein von klug argumentierenden Rednern im Ton freundlich, in der Sache scharf geführtes und im ganzen sehr fruchtbares Werkbundgespräch, wie wir es in Deutschland in so großem Kreise lange nicht erlebt haben. Die SWB-Gäste griffen oft in die Debatte ein. Auf ihren eigenen Tagungen hätten sie sich, sagte Alfred Roth, kaum je so diskussionsfreudig gezeigt. Mit die wertvollsten Beiträge lieferten Ingenieure. Die Debatte bekräftigte, was Otto Haupt, der Vorsitzende

des DWB Baden-Württemberg, am Tage zuvor gesagt hatte: daß die Werkbundziele nie erreicht sein werden, sondern der Disput der Geister weitergehen müsse. Nur so vermöge sich das von den Werkbundzielen jeweils Erfüllbare zu erfüllen.

Es ist hier nicht nach der philosophischen Bedeutung von Max Benses Vortrag zu fragen. Offensichtlich aber erfüllte er nicht, was der Werkbund, wie das mehrfach ausgesprochen wurde, sich wünscht und dessen er in der Tat dringend bedarf: des sein Gesichtsfeld weitenden, sein Streben geistig festigenden Gedankenaustauschs mit Tätigen, Forschern und Denkern, die von anderen Ausgangspunkten her in das gegenwärtige Leben hineinwirken, dem im Sichtbaren eine angemessene würdige Gestalt zu geben das Anliegen des Werkbunds ist. Es fand sich niemand, der Bense zitierte, niemand, der ihn attackierte.

Um so stärker trat Bill in den Mittelpunkt aller Rede und Gegenrede. Ja es hätte Bill und dem, was er vertrat, nichts Besseres passieren können. Denn nun erst konnte Bill, einfacher, konkreter, unbeschwert von allen Sorgen um eine klare Terminologie, die seinen Vortrag so unnötig kompliziert hatte, erläutern, mit welchen wahrlich sehr guten Gründen er anstelle der Intuition aus dem Handgelenk

Laubhölzer
Nadelhölzer
Exoten
Sperrplatten
Tischlerplatten
Türen
Pavatex
Grisotex
Novopan

Tavapan
Spasoplaten
Ultrasap-
Kunstharzplatten
Furniere
Leime

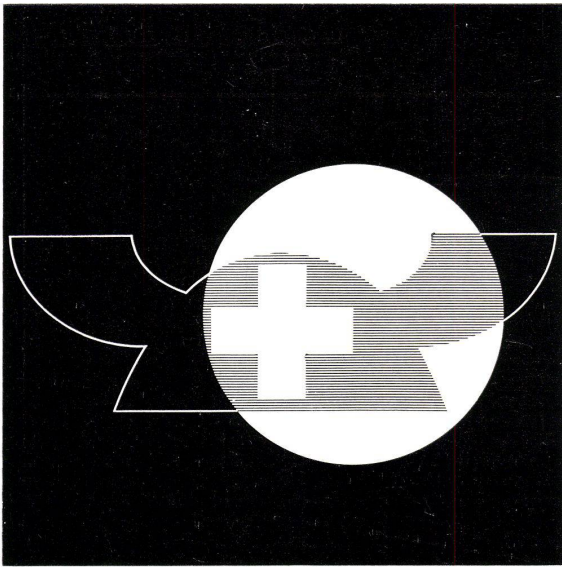
Holzhandlung

Ihr Einkauf vereinfacht durch grosse Auswahl

Heinrich Grob & Co

Zürich 23
Röntgenstrasse 25
Telefon 051 - 42 41 41
Bern 22
Wankdorffeldstr. 68
Telefon 031 - 8 96 01

256



**Schweizer
Mustermesse
Basel
27. April-7. Mai
1957**

Tageskarten à Fr. 2.50
am 1., 2., 3. Mai ungültig
Besondere
Einkaufertage:
1., 2., 3. Mai
Einfache Bahnbillette
auch für die
Rückfahrt gültig.

**17 Industriegruppen
in 21 Hallen**

«morphologische Methoden» für die Aufgaben der Umweltgestaltung fordert. Manche Diskussionsredner widersprachen und verteidigten die Emotion, deren Flügel sie nicht gerne von rational faßbaren, exakten Überlegungen und Methoden beschnitten wissen wollen. Ist aber Hingabe an die Emotion, das Sich-Verlassen auf die Intuition, nicht die Quelle aller Abirungen ins Formalistische? Übrigens meint ja auch Bill nicht, es gäbe ein Gestalten ohne Intuition. Und so hat mancher Redner Türen einrennen zu müssen gemeint, die Bills Theorie offenläßt. Trotzdem war die Aussprache darüber sehr fruchtbar. Sie klärte mannigfache Mißverständnisse.

Auch Alfred Roth wies in seinem die Diskussion eröffnenden kurzen Referat sehr eindringlich auf die Gefahr des Formalismus hin, den Bill mit Hilfe «morphologischer Methoden» bekämpfen will. Roth nahm den Formalismus in der Architektur und im Städtebau aufs Korn. Man müsse, sagte er, durch Forschung dem Städtebau Grundlagen schaffen und Forschungszentren errichten, die ihre Ergebnisse miteinander austauschen. Er berichtete von den CIAM, die nicht nur die Probleme diskutieren, sondern Richtlinien für die praktische Lösung unserer Aufgaben erarbeiten. Im besonderen verwies er auf die Arbeit der CIAM zum Problemkreis des «Habitat». Der Werkbund braucht zwar keine eigenen Forschungsstellen zu gründen. Er darf sich aber nicht auf die Förderung der bloßen guten Form beschränken, sondern muß auch Einsicht verbreiten helfen in die Bedingungen unseres modernen Lebens, aus denen die richtigen Formen entwickelt werden müssen. Das etwa waren die Gedanken, von denen Roth ausging, um die Forderung zu wiederholen, daß der Werkbund Führung mit den Soziologen halten und sie in seine Reihen aufnehmen müsse.

Mit Recht warnte Roth davor, die im Aufbau befindliche Ausstellungsstadt in Berlin für ein Muster der guten «neuen Stadt» anzusehen. Denn dort sei nichts organisch gewachsen. Es sei dort nichts im Entstehen, was aus der Konzeption einer organischen Stadt erwachsen ist. Man veranstaltet vielmehr nur eine Ausstellung mehr oder weniger brauchbarer Wohnblöcke, von prominenten Architekten entworfen und durch einen Bebauungsplan, der recht unbefriedigend war, aber nachträglich verbessert wurde, in eine gewisse Ordnung gebracht.

Auch diesmal wurde nicht nur von den Aufgaben des Gestaltens, sondern auch von den Erziehungsfragen gesprochen, im besonderen von der Aufklärung der Konsumenten. Wiederum wurde das schwedische Beispiel, dem wir mit der Gründung von Wohnberatungsstellen nachzueifern, und die Organisation des Schwedischen Werkbundes als das auch von dem DWB anzustrebende Ideal zitiert. Dazu sprach humorvoll, seine Worte durch eine graphische Zeichnung eindringlich machend, Gregor Poulsen vom Schwedischen Werkbund. Er unterschied zwischen selbständigen, eifrigen und ängstlichen Konsumenten. Die Eifrigen seien in der Mehrzahl, sie kaufen, weil sie über gefüllte Portemonnaies verfügen und zur Wahrung ihres Prestiges. Sie wollen mit der Zeit Schritt halten (wobei das, was sie für «modern» halten, sehr vielgestaltig und oft auch sehr ungestaltig ist). Die Ängstlichen laufen bedachtsam hinter der Mode her. Nur eine Minderheit – etwa ein Zehntel – kaufe mit Überlegung und auf Grund erworbener Urteilsfähigkeit über das, was gebrauchstüchtig und gut geformt ist. An der Zunahme dieser Konsumentenschicht lasse sich der Erfolg der Werkbundarbeit ermesen. Solange die Mehrheit der Käufer nicht selbständige Verbraucher seien, habe der Werkbund keinen Erfolg, meinte Poulsen. In Schweden sei es gelungen, die Schicht der selbständigen Verbraucher zu vergrößern. Deshalb sähen auch dort die Schaufenster und Warenhäuser besser aus als anderswo. Der Schwedische Werkbund umfasse einen großen Teil dieser selbständigen Käufer. Ihnen allen werde die populäre Schwedische Werkbundzeitschrift für den Mitgliedsbeitrag zugestellt. Der interessierte Kreis der Werk-

bundglieder, der sich in Schweden um den engeren der aktiven Mitglieder lege, wachse sehr schnell an und verhele die Werkbundgedanken wesentlich zu seiner praktischen und schnellen Auswirkung. Man ist sich im DWB seit langem darüber einig, wie wichtig die Hinzuziehung der «Interessierten» und die Gründung eines zweiten populären Werkbunds ist. Warum aber entschließt man sich nicht, das, was man für richtig und wichtig erkannt hat, auch praktisch durchzuführen?
Hans Eckstein

Internationaler Spannbeton-Verband
(Fédération Internationale de la Précontrainte)

Der Vorstand der FIP gibt bekannt, daß der nächste Internationale Spannbeton-Kongreß vom 5. bis 10. Mai 1958 in Berlin stattfinden wird.

Themen der Arbeitssitzungen

1. Entwicklung der Entwurfsverfahren (Beiträge, die Versuche über Schubefflüsse behandeln, sind besonders erwünscht). Generalbericht: Prof. Dr.-Ing. H. Rüschi, München.
2. Fortschritte der Vorspanntechnik auf der Baustelle mit besonderer Berücksichtigung des Auspressens, der Verankerungen, der Reibungsverminderung und der Sicherheitsmaßnahmen. Generalbericht: Dr.-Ing. G. F. Janssonius, Amsterdam.
3. Fortschritte bei der fabrikmäßigen Herstellung von Spannbeton-Fertigteilen sowie bei ihrer Verwendung und ihrem Zusammenbau auf der Baustelle (Berichte über Herstellung und Verwendung derartiger Fertigteile sind besonders willkommen). Generalbericht: D. H. New, B. Sc. (Eng.) M.I.C.E., M. I. Struct. E, London.
4. Berichte über Bauwerke, die seit dem Kongreß 1955 ganz oder teilweise in Spannbeton erstellt wurden und bei deren Entwurf oder Ausführung wichtige Entwicklungen zu verzeichnen sind. Generalbericht: P. Lebel, Ing. Conseil, Paris.

Beiträge, Vor- und Schlußbericht Deutsche Beiträge zum Kongreß müssen bis spätestens 1. Juli 1957 dem Deutschen Organisationsausschuß, z. H. des Deutschen Beton-Vereins, Wiesbaden, eingereicht werden; Beiträge aus dem Ausland bis zum 15. August 1957 an Mr. P. Gooding, Generalsekretär der FIP, Administrative Office, Terminal House, 52 Grosvenor Gardens, London SW 1.

Beiträge müssen in einer der vier Kongresssprachen (Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch) abgefaßt sein und eine kurze Zusammenfassung in allen vier Sprachen enthalten. Vom Vorstand der FIP eingesetzte Auswahlausschüsse entscheiden über die Annahme aller Beiträge. Diese sollen so kurz als möglich sein und keinesfalls mehr als 4000 Worte umfassen, wobei Bilder und zeichnerische Darstellungen in diese Berichtslänge einzuschließen sind; sie sind in sechsfacher Ausfertigung einzureichen.

Die angenommenen Beiträge zu jedem Thema mit Ausnahme der Kurzvorträge (s. u.) werden im Vorbericht abgedruckt und ebenso wie der zusammenfassende Bericht des Generalberichters den Kongreßteilnehmern rechtzeitig vor Kongreßbeginn übersandt.

Durch die technische Entwicklung bedingte wichtige Ergänzungen zu abgefertigten Beiträgen können bis zum 1. April 1958 unmittelbar dem Generalbericht bekanntgegeben werden und gegebenenfalls von diesem in seinem mündlichen Bericht verarbeitet werden. Solche Ergänzungen müssen in der Kongreßsprache des Generalberichters vorgelegt werden. Beiträge zu Thema 4 werden nicht im Vorbericht (wohl aber im Schlußbericht) abgedruckt. Diese Beiträge müssen dem Generalsekretär der FIP, Mr. P. Gooding, beziehungsweise dem Deutschen Organisationsausschuß bis zum 1. Oktober 1957 vorliegen. Sie sind in dreifacher Ausfertigung einzureichen.

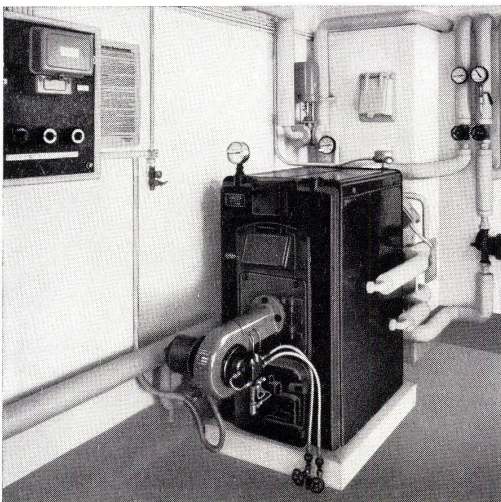
Der nach dem Kongreß allen Teilnehmern übersandte Schlußbericht wird alle Beiträge, Generalberichte und die Sitzungsdiskussionen enthalten.

Kongreßgebühren

Die Kongreßgebühren betragen 100 DM. In diesem Preis ist die Lieferung der Vor-

OERTLI -Oelfeuerungen

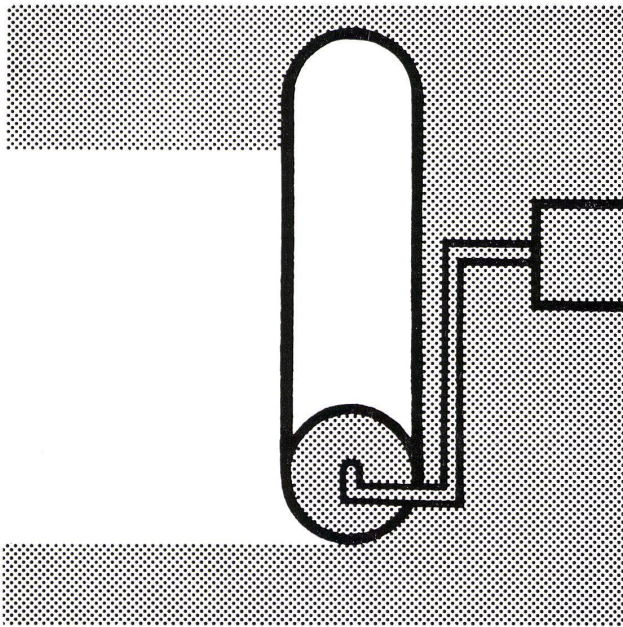
für Zentralheizungen · Industrie · Gewerbe



wirtschaftlich · robust · betriebssicher

Ing. W. Oertli AG. Dübendorf-Zürich

Postfach Zürich 51 Telephone 051 / 96 65 71



Dispersionsfarben — ein Fortschritt im Baugewerbe

Mit **Dispersionsfarben** lassen sich gediegene, farbenfreudige Fassaden gestalten und abwaschbare Innenanstriche erzeugen. Dispersionsfarben bieten folgende Vorteile:

- Rasches Trocknen (1-5 Stunden)
- Geruchlos
- Lichtecht und wetterbeständig
- Abwaschbar, aber trotzdem feuchtigkeitsdurchlässig.

Die Lonza stellt keine Dispersionsfarben her, jedoch den dazu benötigten Rohstoff (Polyvinylacetatdispersionen).

Ihr Malermeister oder Farbenlieferant wird Ihnen über diese neuen Farben nähere Auskünfte erteilen können.

LONZA A.G., BASEL

und Schlußberichte eingeschlossen. Damen und Begleitpersonen zahlen 20 DM.

Einladungen

Interessenten werden gebeten, ihre Anschrift entweder an den Deutschen Organisationsausschuß (z.H. des Deutschen Beton-Vereins, Wiesbaden, Postfach 543) beziehungsweise an den Generalsekretär der FIP, Mr. P. Gooding, Administrative Office, Terminal House, 52 Grosvenor Gardens, London SW 1, aufzugeben.

Internationaler Erfahrungsaustausch der Betonsteinfachleute Die Vorfertigung von Bauelementen

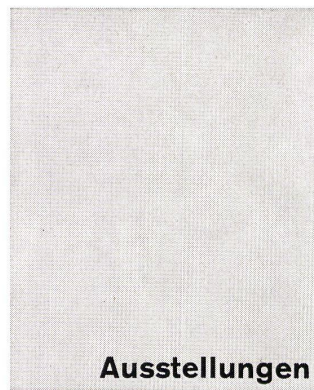
Vom 22. bis 28. Juni 1957 findet in Wiesbaden der II. Internationale Betonsteinkongreß statt, an dem Vertreter aller europäischen Fachverbände teilnehmen werden. Außerdem werden Betonsteinindustrielle aus den Vereinigten Staaten erwartet. Auf dem I. Kongreß (1954) war ein internationales Büro der Betonsteinindustrie gegründet worden, das seinen ständigen Sitz in Brüssel hat. Zu den Aufgaben dieses Büros gehört es unter anderem, sich um die Steigerung der Produktivität zu bemühen, den Erfahrungsaustausch zu pflegen und die Forschung zu befördern. Die in dreijährigem Turnus stattfindenden Kongresse sollen vor allem dem Austausch der Erfahrungen dienen.

Man geht dabei von der Erkenntnis aus, daß es zur Vorbereitung des gemeinsamen europäischen Marktes notwendig ist, den Standard der industriellen Fertigung auch auf dem Gebiet des Betonsteins einander anzugleichen. Die hier begonnene europäische Gemeinschaftsarbeit wird ferner von der Einsicht getragen, daß der Betonsteinindustrie besondere Aufgaben in der Vorfertigung von Bauelementen zufallen und daß es nur durch die Förderung der Vorfertigung und der damit ermöglichten serienweisen Auflegung von Bauelementen möglich ist, die Lohnkostensteigerung im Bauen aufzufangen. DBauZ

Internat. Scobalit-Tagung in Koblenz

Eine wirtschaftliche Tagung von internationaler Bedeutung fand vom 13. bis 16. November 1956 in Koblenz statt. Veranstalter war die Scobalit-Gruppe, eine Forschungsgemeinschaft von acht unabhängigen und selbständigen Kunststoffherstellern in Europa.

Aus Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Österreich, Schweden, der Schweiz und Spanien trafen die Hersteller von lichtdurchlässigen Kunststoffplatten «Scobalit» zusammen, um Forschungsergebnisse auszutauschen und gemeinsam technische Entwicklungsarbeiten zu besprechen.



Ausstellungen

Schweden begrüßt Zürich

Zur offiziellen Eröffnung der Sonderausstellung im Warenhaus Jelmoji

Am Vormittag des 2. Februar fanden sich im festlich geschmückten Ruheraum, dem das Gelb-Blau der schwedischen Landesfarben in Blumen und Flaggen das Gepräge gab, die Spitzen der Zürcher Behörden, der Diplomatie, führende Vertreter des schwedischen Außenhandels, namhafte Vertreter der Schweizer Wirt-

schaft, die Mitglieder der schwedischen Kolonien mit ihren Damen, sowie die Presse unter der obersten Leitung des Hauses zusammen, um die Eröffnung der Sonderausstellung «Schweden» gebührend zu feiern.

Vom schweizerischen Organisationskomitee bemerkte man unter den Anwesenden Prof. Roth, Präsident des SWB, Herrn Architekt Altherr und Herrn Architekt Fischli, Rektor der Kunstgewerbeschule Zürich, sowie weitere kompetente Vertreter der schweizerischen Formgestaltung.

Die Güter des Exportlandes Schweden haben eine hervorragende ideale Mission zu erfüllen, denn Schweden und seine nordischen Bruderstaaten sind richtungweisend in der heute teilweise noch in den Kinderschuhen steckenden industriellen Formgestaltung in Europa.

Da Schweden mit seinen Wäldern, Erzlagern und Strömen ein Rohstoffland par excellence ist, zeichnen sich in seiner ganzen Wirtschaft stärkere planwirtschaftliche Einflüsse auf wirtschaftlich-sozialem Gebiete ab. Die soziale Sicherstellung seiner Bewohner und ihrer Arbeitskraft ist gerade in unserem großen nordischen Nachbarlande vorbildlich und führend. Der kulturelle Austausch steht heute nicht mehr hinter dem wirtschaftlichen zurück.

Ordnung und Übersicht in Ihren Plänen

Ohne Klebestreifen und ohne Lochung können Sie nunmehr Pläne, Zeichnungen, Landkarten und dergleichen (Format A2 – A00) rationell und übersichtlich aufbewahren.

Die neue Vertikal-Planablage «Planothek» besitzt ein Fassungsvermögen bis zu 2000 Plänen auf geringstem Raum und ermöglicht dank systematischer Ablage ein rasches Auffinden der Pläne.

Einfachheit in der Handhabung sowie Wegfall aller zusätzlichen Kosten (Klebebänder, Bandapparate, Öffnungsgerät usw.) ergeben erstaunlichen Preisvorteil. Verlangen Sie Prospekt C oder noch besser unverbindliche Vorführung.



Baggenstos

Waisenhausstraße 2 Zürich 1
Laden: Uraniast. 7, bei der Urania
Telephon 051 / 25 66 94

PLANO THEK